

Erster Weltkrieg: **Kriegsgefangene in Baesweiler**

Klaus Peschke

Den Anstoß zu dieser Untersuchung gab mir ein Sammelband von Jochen Oltmer zum Thema „Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs“.¹ Er stellt fest, dass dieses Thema in der wissenschaftlichen Diskussion selten bearbeitet wurde. Sicher auch, weil wesentliche Quellen des Kriegsministeriums dazu im Reichsarchiv in Potsdam am 14. April 1945 verbrannten. Dennoch fand Oltmer erhaltene Archivbestände in den Unterlagen anderer Ministerien. Er weist auch auf die Notwendigkeit hin, dass lokale Archive ergänzend auszuwerten sind. Spuren müssten schon deshalb zu finden sein, weil 2 Mio. Kriegsgefangene im Kaiserreich zur Arbeit eingesetzt waren, die Hälfte in der Landwirtschaft, ein Viertel in der Industrie.

Daraus ergibt sich die Frage, ob nicht auch im Stadtarchiv Baesweiler Hinweise zu Kriegsgefangenen des ersten Weltkriegs zu finden sind. Vor der Suche im Stadtarchiv Baesweiler zunächst aber ein Blick in die Veröffentlichungen lokaler Geschichtsforscher.

Ein Blick in die lokale Geschichtsschreibung

In dem Heimatbuch von Willi Johnen wird die *Zuweisung von Kriegsgefangenen* in Beggendorf im Zusammenhang mit Arbeitskräften in der Landwirtschaft genannt.² Weitere Angaben werden nicht gemacht. Heimatforscher Werner Reinartz widmet 1961 dem Thema Erster Weltkrieg in seinem umfangreichen Werk überhaupt nur wenige Zeilen, Kriegsgefangene werden gar nicht erwähnt.³ Lediglich im Zusammenhang mit dem verzögerten Ausbau der Zeche Carl-Alexander wird als Grund dafür die schwere Kriegszeit 1914-1918 angegeben.

Albert Kraemer⁴ aus Alsdorf beschreibt die Situation für die Bevölkerung während des Krieges. Er nennt 1000 Kriegsgefangene, die in den Alsdorfer Gruben arbeiteten. Bei einem Grubenunglück 1917 sind auch 17 Kriegsgefangene unter den 58 toten Bergleuten. Weitere Ausführungen dazu gibt es nicht.

Ausführlicher geht Rudolf Bast bei der Auswertung der Chronik der Bürgermeisterei Alsdorf auf die Situation im Ersten Weltkrieg ein.⁵ Er nennt 923 Kriegsgefangene in der Alsdorfer Zeche unter 5500 Bergleuten und erwähnt ebenfalls das Grubenunglück mit 14 russischen und 3 serbischen Kriegsgefangenen als Opfer. Über den Einsatz von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft ist nichts zu erfahren.

Die Gewerkschaft Carolus Magnus in Übach wurde ab 1911 ausgebaut, auch während des Krieges gingen die Arbeiten weiter. Schon 1917 konnte die erste Tonne Kohle gefördert werden. Hier müssen viele Kriegsgefangene eingesetzt gewesen sein, sonst wäre ein Förderbeginn bei dem kriegsbedingten Mangel an Bergleuten nicht möglich gewesen. Über Kriegsgefangene wird von Reinhold Esser und Herbert Simons in der Publikation über die Zeche aber nichts erwähnt, ebenso wenig wie bei Paul Gontrum und Jürgen Klosa.⁶

In Würselen wird im Zusammenhang mit der Zeche Gouley die Tätigkeit von Kriegsgefangenen im Bergbau erwähnt, aber sonst werden keine weiteren Angaben gemacht.⁷ Dagegen berichtet Martin Akens aus Herzogenrath:

„Der Industrie und Landwirtschaft waren aus dem Gefangenenlager in Wahn als Ersatz für die zur Fahne einberufenen Arbeitskräfte russische Kriegsgefangene zugeteilt worden.“⁸

Dieser Hinweis trifft auch auf Baesweiler zu. Worüber später berichtet wird. Zunächst aber soll die Situation in Baesweiler vor und kurz nach Kriegsbeginn betrachtet werden. Dabei werden die bisher nicht ausgewerteten Akten des Stadtarchivs als Quelle der Information dienen.

Militärische Vorbereitungen



Bürgermeister Jakob Dahmen

Im Mai 1914 wird Bürgermeister Jakob Dahmen von seinem Vorgesetzten Landrat von Wrede aufgefordert, alle kriegsbrauchbaren Pferde zu melden, die im Mobilisierungsfall abzuliefern sind. Das sind aus Baesweiler 77, aus Beggendorf 25 und aus Oidtweiler 43 Pferde. Man könnte annehmen, da werde der Kriegsbeginn drei Monate später präzise vorbereitet. Es ist aber nur eine routinemäßige Meldung der Verwaltung, wie jedes Jahr.

Schon mit dem Gesetz über Kriegseleistungen von 1873 gibt es genaue Regelungen, wie eine Mobilmachung ablaufen hat. Seitdem mussten sämtliche Pferde der Landwirte jährlich zur militärischen Brauchbarkeit bei einer Bewertungskommission vorgeführt werden. 1910 erbrachte die Musterung für kriegsbrauchbar erklärte Pferde 171 Tiere von 224 vorgeführten. Die Pferde wurden dann nach ihrer Eignung als Reit- oder Zugpferde eingeteilt. So konnten im Falle einer Mobilmachung die Pferde sofort herangezogen werden, weil die Aufstellung dazu immer aktuell gehalten wurde.

Das Amt Baesweiler war außerdem verpflichtet, insgesamt 35 zweirädrige Karren mit zwei Zugpferden mit Geschirr und je einem Gespannführer zu stellen. Auch diese Liste wurde jährlich überprüft und aktualisiert.

Das zuständige Militär-Bezirkskommando Jülich hatte 1912 auch schon festgelegt, was mit Personenkraftwagen zu geschehen hat. Diese werden mit Fahrer spätestens 3 Stunden nach Eingang des Mobilmachungsbefehls zum Artilleriefahrplatz bei Jülich beordert. Das betraf aber nur einen einzigen PKW in Baesweiler. Die Gewerkschaft Carl-Alexander musste ihr Fahrzeug des Generaldirektors Rudolph bereitstellen: Ein Viersitzer

Benzmobil, Baujahr 1911 mit 20 PS. Die Tankfüllung reichte für 200 km. Cheffahrer Franz Lorenz sollte ausreichend Benzin mitführen, so die militärische Anordnung.

Das militärische Generalkommando des VIII. Armeekorps mit Sitz in Koblenz lässt 1913 auch ermitteln, wie viele Arbeiter und Dienstpflichtige für Armierungsarbeiten an Festungen verfügbar sind. Der Bürgermeister meldet aus Baesweiler 300 Reservisten.

Die männliche Jugend

Bei den jährlichen Musterungen im Amt Baesweiler waren im Zeitraum von 1911 bis 1913 nur 45% der Jugendlichen für tauglich befunden, 1910 sogar nur 4%. Als Ursache für die schlechte körperliche Verfassung der Jugendlichen nahm man ungesunde Ernährung und frühzeitige schwere körperliche Arbeit in der Landwirtschaft und im Bergbau an.⁹ Der Baesweiler Bürgermeister rechtfertigt die schlechten Ergebnisse auch damit, dass ein Mangel an frischem Gemüse und Obst bei der Ernährung zu beklagen sei, wodurch die *„Heranziehung einer gesunden und wehrhaften Jugend“* verhindert wird.

Nicht allein der körperliche Zustand war wichtig für die Wehrfähigkeit der Jugend, auch ihre geistig-politische Einstellung wurde als wichtig angesehen. Zur Erfassung der unsicheren politischen Personen erhält der Bürgermeister die Anweisung, alle *„führenden und zielbewussten Elemente der sozialdemokratischen Partei“* bei der Musterung namhaft zu machen. Seine Rückmeldung an den Landrat: *„Hier keine vorhanden.“*¹⁰

Seit 1911 gab es im Amt Baesweiler, jeweils in Übach und Begendorf, eine Gruppe Jugendlicher, die nach den Vorstellungen des Bundes „Jungdeutschland“ Turnübungen betrieb. Alle vaterländischen Jugendpflegeverbände sollten im Sinne ihres Vorsitzenden Generalfeldmarschall Freiherr von Goltz *durch planmäßige Leibesübungen die körperliche und sittliche Kräfti-*

gung der deutschen Jugend anstreben¹¹. Bürgermeister Dahmen bemühte sich, auch in Baesweiler einen Ortsausschuss Jugendpflege einzurichten, um weitere Neugründungen voranzutreiben. Dem Ausschuss gehörten neben dem Bürgermeister an: Pfarrer Beck, Vikar Marschang, Hauptlehrer Ripphausen, die Landwirte Mathias Pfennigs und Peter Mänz, Bergmann Leonhard Fuchs und Maurer Heinrich Hermanns. Als Turnlehrer wurde Lehrer Schmitz verpflichtet. Die Turnübungen fanden im Lokal Heinrich Dautzenberg und bei Ludwig Jorgas statt. Kaplan Müller baute in Oidtweiler eine entsprechende Jugendgruppe auf.



Abb. 1: Das Vaterland ruft.¹²

Zur geistigen Erziehung empfahl der Landrat den Schulen außerdem Bücher aus der Reihe „Deutsche Taten“ von Karl Brunner. Der Bürgermeister ließ sie sogleich beim Verein der Soldatenfreunde in Berlin bestellen, weil sie *geeignet sind, dem zersetzenden Einfluss der Sozialdemokraten auf die Jugend entgegenzuwirken.*

Auf Druck des Landrats waren schon 1909 im Kreis Geilenkirchen und auch in Baesweiler das „Rote Kreuz“ und der „Vaterländische Frauenverein“ gegründet worden. Anfang 1914 hatten beide Vereine in Baesweiler mit 172 Mitgliedern einen Höchststand erreicht. Ihr Ziel war u.a. die Unterstützung bei der Krankenpflege im Kriege. Und die wurde bald gebraucht.

Die Situation der Arbeiterschaft

Mehrere Streiks im Ruhrgebiet hatten bisher noch nicht auf das Wurmrevier übergegriffen. Anfang 1914 sah sich aber der Landrat genötigt, in einer Verfügung an seine Bürgermeister erneut darauf hinzuweisen, wie in Streikfällen durch die Polizeibeamten vorzugehen ist. Ein öffentlicher „Aufruf zur Ruhe und Ordnung“ wurde extra bei der Gewerkschaft Carl-Alexander in 20 Exemplaren verteilt. Wie der Bürgermeister berichtet, hatten kurz vorher erstmals Vertreter des „Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter“ im hiesigen Revier Verhandlungen mit dem sozialdemokratischen „Bergarbeiterverband“ aufgenommen. Es ging um das gemeinsame Vorgehen bei Lohnverhandlungen. *„Es wird mit der Möglichkeit eines Bergarbeiterausstandes im Wurmrevier gerechnet“*, resümiert der Landrat.

Nach der Mobilmachung am 1. August

Vom allgemeinen Jubel über den „ersehnten Waffengang“, wie vielerorts berichtet wurde, ist in Baesweilers Verwaltungsarchiv nichts nachzulesen. Nur vom Schützenverein gibt es eine Nachricht. Man hatte schon die Genehmigung zu einer Feier mit Festumzug zum Gedenken an die Schlacht von Sedan für den 30. August erhalten, jetzt zog man sie zurück. *Die Lustbarkeit findet wegen des Krieges nicht statt*, hieß es kurz und knapp. Das letzte Vergnügen vor dem Kriegsbeginn war ein Preiskegeln beim Gastwirt Jorgas am 20. Juli. Während des Krieges fanden nur noch vereinzelt Wohltätigkeitsveranstaltungen zu Gunsten der Soldaten und ihrer Familien statt.

Aufruf an die Jugend

Der Unterricht in den Schulen in Baesweiler konnte zunächst ungestört weiterlaufen. Für die älteren Schulkinder hat das Ministerium ab 3. August eine generelle Beurlaubung von der Schulpflicht gestattet, wenn die Jugendlichen bei der Ernte helfen. Im Folgejahr werden Schüler sogar ein Jahr früher aus der Schule entlassen, wenn sie in der Landwirtschaft arbeiten. Der Mangel an Erntehelfern zeichnet sich schon frühzeitig ab.

Die immer wieder genannte Kriegsbegeisterung scheint aber bei der Jugend nicht ganz so angekommen zu sein. Ein öffentlicher Aufruf wendet sich an die „Jünglinge“ von 16 bis 20 Jahren in den Gemeinden. Die Turnübungen in den Vereinen werden jetzt von einem Feldwebel des 1. Landsturmregiments durchgeführt, der aber die mangelnde Teilnahme an der militärischen Ausbildung beklagt. Schließlich soll damit *die spätere Einstellung in das Heer oder die Marine erleichtert werden*. Ob damit Begeisterung erzeugt werden kann? Bürgermeister Dahmen wendet sich besonders an die Jugend Oidtweilers, weil *eine große Anzahl von ihnen an den militärischen Vorübungen gar nicht oder sehr wenig beteiligt ist*.

Der erste öffentliche Aufruf zur Musterung für die Geburtsjahrgänge 1884 bis 1896 erfolgt zum 18. August 1914. Die Wehrpflichtigen haben sich *um 8 ½ Uhr vormittags auf dem Marktplatz in Geilenkirchen einzufinden. Gesuche um Zurückstellung wegen dringender häuslicher Umstände sind sofort beim Bürgermeister einzureichen*.¹³

Wie aus den nachfolgenden Unterlagen hervorgeht, ist häufig als dringender Grund das Einbringen der Ernte angegeben worden. Das waren in der Regel Kleinlandwirte, wo nur eine männliche Arbeitskraft vorhanden war. Im nächsten Kriegsjahr und erst recht in den folgenden Jahren wurde dieser Grund nicht mehr anerkannt.

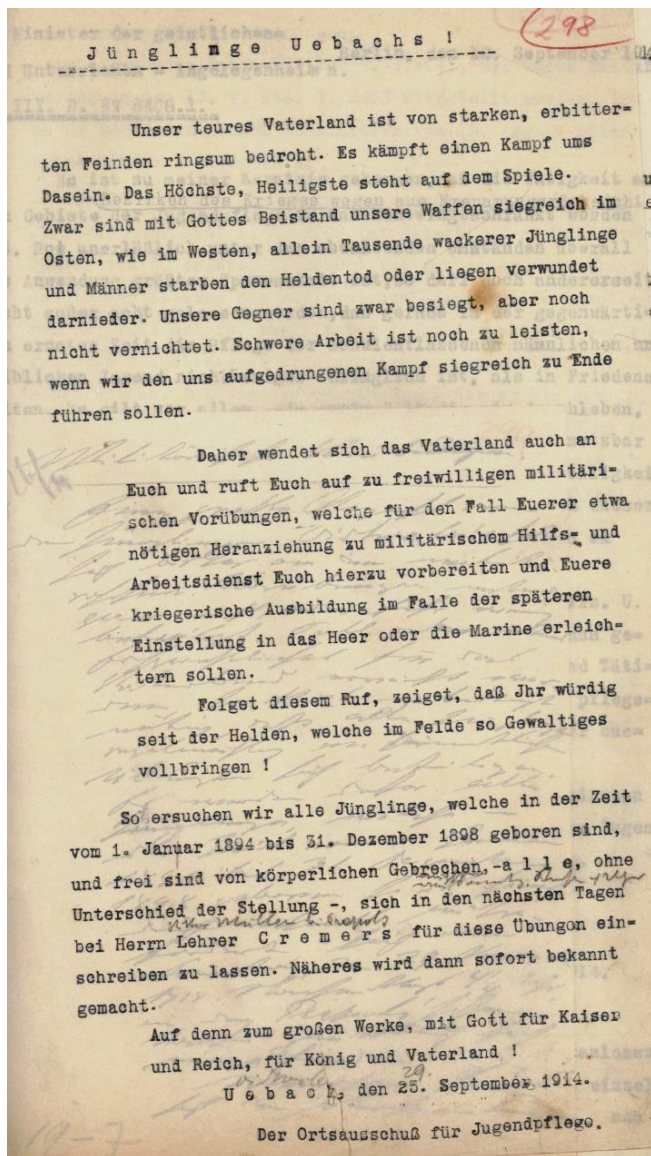


Abb. 2: An die Jugend gerichteter Aufruf im September 1914.¹⁴

Aufpasser für russische Saisonarbeiter



Ende August 1914 stellt das Ministerium für Landwirtschaft fest, dass generell der Bedarf an Erntehelfern für die diesjährige Getreideernte gedeckt ist. Aber noch gab es auch ausländische Arbeitskräfte bei den großen Betrieben. Diese Arbeitskräfte wurden zunehmend miss-trauisch betrachtet, insbesondere russische Saisonarbeiter wurden als Gefahr angesehen. So ergeht die Anordnung, sie durch Mitglieder von Krieger- und Schützenvereinen bewachen zu lassen. In Baesweiler sind schon seit 50 Jahren ausländische Erntehelfer tätig.

Von der Anordnung zur Überwachung ist jetzt das Gut Drinhau- sen von Pächter Fidelis Rey mit drei Personen betroffen, auf Gut Blaustein arbeiten zwei Helfer, aber die Mehrzahl von 12 russischen Arbeitern ist gegenwärtig auf Gut Alt Merberen bei Fritz Bürsgens tätig, wie der Bürgermeister meldet. Die ge- plante Bewachung konnte allerdings nicht durchgeführt werden, weil dazu dem Kriegerverein die Männer fehlten. Sie waren be- reits eingezogen. Ersatzweise wird angeordnet, dass die russi- schen Arbeiter den Bereich der Ortspolizeibehörde Baesweiler nicht verlassen dürfen. Die Arbeitgeber sollen jede Verände- rung melden.

Sorge um Zunahme der Arbeitslosigkeit

Schon drei Tage nach der Mobilmachung gibt der Regierungs- präsident die Anweisung, dass in jedem Amtsbezirk eine Ar- beitsvermittlungsstelle eingerichtet wird. Man erwartet die Zu- nahme Arbeitsloser, weil Betriebe aus Mangel an Facharbeitern schließen müssen. Auch soll der Frage von Lohnkürzungen nachgegangen werden. Es könnten soziale Unruhen entstehen. Noch Anfang des Jahres hatte der Bürgermeister betont, dass

hier keine Vermittlungsstelle erforderlich wird. Aber Anfang August wird auch in Baesweiler eine „Arbeitsnachweisstelle“ eingerichtet. Weiter erkundigt sich der Bürgermeister zunächst bei den größeren Betrieben zur Lage der Beschäftigten in seinem Amtsbezirk. Der EBV/Alsdorf teilt mit, dass in Neuweiler der Bau des Wetterschachts unterbrochen werden musste, weil die Arbeitskräfte in der Kokerei Anna benötigt wurden.

Die Grube Carolus Magnus berichtet, dass von 80 Mitarbeitern 24 einberufen sind. Man habe aber eine große Anzahl Ersatzarbeiter neu eingestellt. Die Bohrfirma Gebhard & Koenig, die in Übach und Baesweiler bei den Gruben die Schächte abteuft, musste in Baesweiler ihre Beschäftigtenzahl von 100 auf 30 verringern, weil die ausländischen Fachkräfte aus Italien und Österreich abgereist waren. In Übach waren vor der Mobilmachung 170 Arbeiter auf der Zeche tätig. Alle durch die Einberufung freien Stellen wurden neu besetzt und jetzt sind sogar 180 Bohrarbeiter tätig, wie die Zechenleitung berichtet.

Die Gewerkschaft Carl-Alexander in Baesweiler hatte den größten Aderlass an Arbeitskräften zu verzeichnen. Von 129 Über-tage-Beschäftigten wurden 42 einberufen. Die Arbeiten können kaum fortgeführt werden, so der Bericht.¹⁵ Über die anderen Betriebe und zur allgemeinen Lage weiß der Bürgermeister zu berichten, dass die Korbindustrie in Beggendorf nicht mehr nennenswert vorhanden ist. Das wird sich bald ändern, wie noch zu berichten bleibt.

Aus Berlin kommen Anweisungen, wie das Verhältnis zu den Gewerkschaften verbessert werden kann, zumindest sollen sie nicht behindert werden. Der Regierungspräsident an die Landräte und Bürgermeister: *Die freien Gewerkschaften wollen sich mit der Gewährung von Unterstützungen an die Familienmitglieder der eingezogenen Wehrpflichtigen und mit der Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten für die etwa aus industriellen Unternehmungen entlassenen Arbeiter befassen. Ich ersuche ergebenst, die Mitarbeit der Gewerkschaften nicht zurückzuweisen.*

Das ist ein ganz neuer Ton. Aber wenn schon der Kaiser in seiner Thronrede vor dem Reichstag ausgerufen hat: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche“, dann gilt der „Friede“ im Innern des Reiches erst recht für die streitbaren Gewerkschaften.

Kirche

Die Kirche unterstützt die nationale Begeisterung. Der Kardinal und Kölner Erzbischof von Hartmann richtet an die Pfarrer den Wunsch, dass bei der Beflaggung der Häuser aus Anlass patriotischer Feste *„in vaterländischen Farben geflaggt wird. Neben Weiß-Gelb auch Schwarz-Weiß bzw. Schwarz-Weiß-Rot. Das sind ja Farben, die unsern tapferen Soldaten im Kampfe für die Freiheit und Sicherheit unseres teuren Vaterlandes glorreich voranleuchten, denen sie begeistert folgen in Sieg und Tod.“*¹⁶

In der Pfarrchronik Oidtweiler beschreibt Pfarrer Wilhelm Kirsch, wie die Pfarrangehörigen in flehenden Gebeten Gottes Schutz und Segen in den Kriegsnöten erleben.¹⁷

In Beggendorf führt Pfarrer Mercken eine Kriegswallfahrtsprozession nach Aldenhoven durch *„auf vielseitigen Wunsch vieler Einwohner“*. Er fügt der Mitteilung noch hinzu: *„Nur für dieses eine Mal und nur wegen des Krieges.“*¹⁸

Die Gemeinde und das Militär

Von großen Truppendurchmärschen vor dem Überfall auf Belgien blieb Baesweiler weitgehend verschont. Einquartierungskosten, Mundverpflegung für direkt durchziehende Truppenteile und nur wenige Requirierungen von Pferden und Material hatte der Bürgermeister später als Forderung der Gemeinde an die Militärverwaltung zu richten. Im Haushaltsplan der Gemeinde für das Jahr 1914 hält der Kassenleiter Wilhelm Engelen 5.294,52 Mark als offene Rechnung für erbrachte Leistungen fest, zu bezahlen von der Militärbükratie.

Die ersten Nachrichten von heimischen Kriegsgefallenen erreichen die Gemeinde noch im August. Am 26.8.1914 sterben mit

Unteroffizier Leonhard Johann Küpers und Wehrmann Josef Martin Müller von dem Reserve Regiment 26 zwei Baesweiler Soldaten im Alter von 24 bzw. 29 Jahren in Frankreich. Sechs weitere Todesopfer sind schon in den nächsten fünf Kriegsmonaten zu beklagen. Das mag die Begeisterung der Jugend für die Teilnahme am Krieg, wie oben ausgeführt, gemindert haben.

Ernährungslage in den ersten Monaten des Krieges

Die Militärführung erkannte bald, dass die notwendige Versorgung der kämpfenden Truppe nur durch Einschränkungen in der Heimat zu erreichen war.

Eine schon Anfang August erlassene Brotgetreideverordnung regelte die Ablieferung und das Mahlen des Getreides sowie die beschränkte Abgabe von Mehl an die Bäcker. Das Getreide musste von den Landwirten in Baesweiler bereitgestellt werden. Ein Fuhrunternehmer brachte es zum Mahlen zur Mühle nach Hünshoven. Durch die Ausgabe von Brotmarken wurde der Verbrauch für jede Person genau festgelegt. Um Preistreiberei zu verhindern, musste die Ortspolizei die jüngst erlassene Höchstpreisverordnung für Lebensmittel auf ihre Einhaltung kontrollieren. Der Bürgermeister berichtet, dass keine Überschreitungen festgestellt wurden.

Im Dezember 1914 wird durch ein Plakat auch in Baesweiler der sorgfältige Umgang mit Lebensmitteln propagiert. Das „Kriegsbrot“ mit mindestens 5% Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl und Kartoffelstärkemehl wird allen schmackhaft gemacht, um die vorhandenen Mehlmengen strecken zu können. Es wird deutlich: Einer ausreichenden Ernte kommt in der „belagerten Festung“ Deutsches Kaiserreich eine entscheidende Bedeutung zu. Dafür werden aber Arbeitskräfte in der Landwirtschaft gebraucht.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotfrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. **Erzieht dazu auch Eure Kinder.**

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. **Denkt immer an unsere Soldaten im Felde**, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Esst Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebensogut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwerten könnt, **werft nicht fort**, sondern **sammelt sie als Futter für das Vieh**, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Abb. 3: Kein Brot verschwenden. ¹⁹

Arbeitskräfte werden knapp

Einzelne Anträge von bäuerlichen Betrieben aus Baesweiler, den Vater oder den Sohn vom Militärdienst zurückstellen zu lassen oder gar eine Entlassung aus dem Heer zu erreichen, haben keine Chance auf Erfolg. Es muss ein wirklicher Notstand begründet sein, wie das Kriegsministerium mitteilt. Nur Naturkatastrophen oder der Tod naher Angehöriger werden als Notstand angesehen.

Anfang 1915 wird immer deutlicher, dass die fehlenden Arbeitskräfte in der Landwirtschaft die Frühjahrsbestellung gefährden. Das stellvertretende VIII. Armeekorps in Koblenz entscheidet deshalb: *Zur Durchführung der Frühjahrsbestellung sollen Kriegsgefangene zur Verfügung gestellt werden.*²⁰

Vorher war schon der Einsatz von Kriegsgefangenen in der Industrie beschlossen worden.

Einsatz der Kriegsgefangenen

Bei Kriegsbeginn im August 1914 ging die militärische Führung im Kaiserreich von einer kurzen Dauer des Krieges aus.²¹ Planungen für die Unterbringung und Verpflegung von einer großen Zahl an Kriegsgefangenen hat es nicht gegeben.



Im Laufe des Krieges gerieten insgesamt 2,5 Mio. Soldaten in deutsche Gefangenschaft. Schon in den ersten drei Kriegsmonaten

musste man 200.000 russische Kriegsgefangene unterbringen und verpflegen.²² Truppenübungsplätze, unbenutzte Kasernenanlagen und Artillerieschießplätze wurden notdürftig für die Mannschaftsdienstgrade hergerichtet. Offiziere wurden meist in Festungen kaserniert. Da mit einem weiteren Zustrom zu rechnen war, mussten neue Lösungen gefunden werden.

Der Truppenübungsplatz Köln-Wahn gehörte zum Zuständigkeitsbereich des 8. Armeekorps in Koblenz. Auch hier war das eingerichtete Gefangenenerlager im Januar 1915 vollkommen überfüllt.

Arbeitspflicht für Kriegsgefangene

Schon Ende 1914 hatte sich abgezeichnet, dass immer mehr Arbeitskräfte in der Industrie fehlten. Die massenhaften Einberufungen zum Heer wirkten sich aus. Ein Mangel an Munition und militärischer Ausrüstung drohte, da keine größeren Reserven vor Kriegsbeginn angelegt worden waren. Der Einsatz von Kriegsgefangenen in der Industrie schien eine Lösungsmöglichkeit des Problems. Kriegsgefangene durften allerdings nach der Haager Landkriegsordnung nur als Freiwillige in der direkten Kriegsproduktion eingesetzt werden. In anderen Industriezweigen aber konnten sie beschäftigt werden, es bestand Arbeitspflicht.²³

Es ist aber wichtig festzustellen, dass eine Behandlung der Kriegsgefangenen des 1. Weltkriegs sich von der in der Nazizeit während des 2. Weltkriegs unterscheidet. Im 1. Weltkrieg standen wirtschaftlich-militärische Gründe an erster Stelle. Kriegsgefangene sollten zum Erfolg des Krieges beitragen, effektiv sein. Im 2. Weltkrieg dagegen wurde aus einer systematisch betriebenen rassistisch-völkischen Ideologie heraus die Vernichtung der Gefangenen durch Arbeit betrieben.

Während des 1. Weltkriegs mussten die Kriegsgefangenen wie zivile Arbeitskräfte behandelt werden. So angenehm war die Zwangsarbeit allerdings nicht, wie eine deutsche Publikation des Reichswehrministeriums 1921 weißmachen wollte. Dort wird aus Briefen von Kriegsgefangenen zitiert, wie angenehm es sich in den Lagern leben ließ.²⁴

Mahnungen zur Behandlung der Kriegsgefangenen waren aber auch 1915 nötig: *„Nach Anordnung des Kommandos der Filial-lager Wahn haben die Arbeitgeber strengstens darauf zu achten, dass Kriegsgefangene von Zivilarbeitern und Aufsehern*

nicht misshandelt oder schikaniert werden. Verstöße hiergegen werden gerichtlich bestraft.“

Dadurch, dass diese Befehle mehrfach wiederholt werden mussten, ist auch klar, dass es dennoch Missstände gab. Von den drei Baesweiler Lagern sind aber keine Beschwerden aktenkundig. Im Kapitel über die Arbeiter in der Landwirtschaft wird darauf noch eingegangen.

Bergbau und Industrie als bevorzugte Einsatzgebiete

Um den Einsatz von Kriegsgefangenen in der gesamten Wirtschaft Anfang 1915 zu beschleunigen, verfügte das Innenministerium: *„Nachdem die Steinkohlenbeförderung wegen der für die Heeresverwaltung dringend erforderlichen Nebenprodukte der Kokereien mit allen nur möglichen Mitteln, auch mit Hilfe von Kriegsgefangenen, gesteigert werden soll, kann bei Anträgen auf Gestellung der letzteren von der Einholung eines Ausweises der Reichszentrale und Einverständniserklärung des Regierungspräsidenten Abstand genommen werden.“*²⁵ Der bürokratische Aufwand für den Einsatz von Kriegsgefangenen sollte für Arbeitgeber in der Industrie verringert werden. Bisher war die Erlaubnis von der Reichszentrale für Arbeit erforderlich, weil keinem Deutschen durch diese Maßnahme ein Arbeitsplatz genommen werden durfte. Der soziale Frieden mit den Gewerkschaften musste erhalten bleiben. Nur ganz zu Kriegsbeginn war die Arbeitslosenzahl zunächst hochgeschwollen, weil die vielen Einberufungen zum Militär bei manchen Betrieben zum Stillstand der Produktion und zu Entlassungen führten. Inzwischen aber herrschte Vollbeschäftigung durch die Heeresaufträge.

In Baesweiler gab es eigentlich keine Industrie für den Einsatz von Kriegsgefangenen. Die benachbarte Zeche des EBV in Alsdorf, die Koks und Kohle lieferte, konnte dagegen sogleich hunderte von Kriegsgefangenen produktiv einsetzen. In Baesweiler war die Zeche Carl-Alexander erst im Aufbau begriffen, das Abteufen der Schächte war noch im vollen Gange. Die oberirdischen Anlagen wie das Maschinenhaus mit den Generatoren, das Kauengebäude, der Lokomotivschuppen und das Magazingebäude waren schon fertig, Alles hing jetzt vom Fortschreiten

der Arbeiten an den Schächten ab. Aber die Mobilmachung machte einen Strich durch die Zeitplanung, ab wann Kohle gefördert werden kann. Über die schon bei Kriegsbeginn einberufenen Bergarbeiter hinaus folgte eine weitere Reduzierung der Belegschaft. Für den Fortgang des Ausbaus der Zeche Carl-Alexander mangelte es an Spezialisten, aber auch einfache Arbeiter fehlten. Der weitere Ausbau sollte dennoch mit dem Ziel der baldigen Kohleförderung weitergehen. So blieb nur eine Lösung: Kriegsgefangene einsetzen.

Kriegsgefangene auf Carl-Alexander

Anfang 1915 begann die Zechenleitung, sich um Kriegsgefangene als Ersatz zu bemühen. Zunächst aber wurden Bergwerke bevorzugt, die bereits Kohle förderten. In Alsdorf waren zu diesem Zeitpunkt schon ca. 1000 Arbeiter aus dem Lager Köln-Wahn eingesetzt. Im Februar 1915 teilte die Zeche Carl-Alexander der Gemeinde mit, dass ein Teil der neu erbauten Arbeiterkolonie an der Jülicher Straße und der Brabantstraße zur Unterbringung von Kriegsgefangenen reserviert war. Man rechnete täglich mit einer Zuteilung. Im Mai 1915 war es so weit.

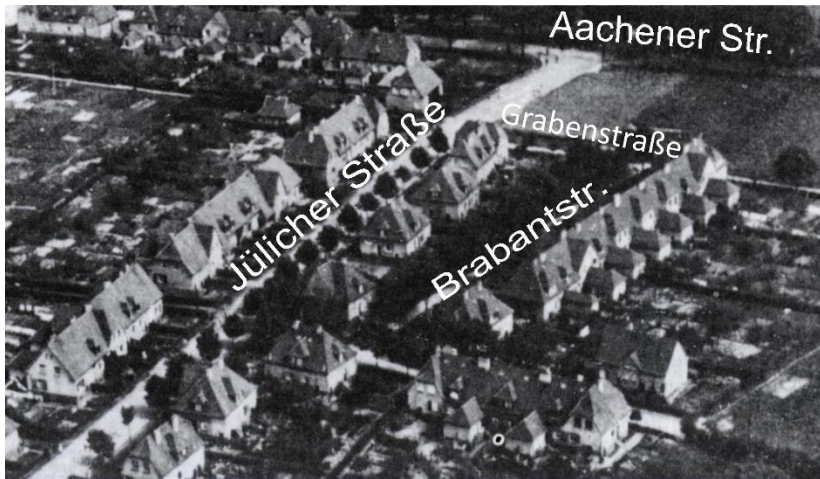


Abb. 4: Die Unterbringung von Kriegsgefangenen sollte 1915 zunächst hier in der neuen Siedlung Brabantstraße geschehen. (Luftaufnahme von 1925).

Aber Generaldirektor Friedrich von Rudolph teilt der Gemeinde überraschend mit, dass inzwischen auf dem Zechengelände selbst ein Außenlager des Stammlagers Wahn als „Filiallager Gewerkschaft Carl-Alexander“ eingerichtet worden ist. Das ins Auge gefasste Lager in der Brabantstraße erfüllte wahrscheinlich nicht die Vorschriften für eine sichere Bewachung. Das Zechengelände dagegen war bisher schon durch einen hohen Zaun von seiner Umgebung abgeschottet.



Unterlagen über die Arbeiten und die Unterkünfte der Gefangenen sind nicht erhalten. Wahrscheinlich waren sie in den Baracken der holländischen Ziegeleiarbeiter untergebracht, die bei Kriegsbeginn in ihre Heimat zurückgekehrt waren. Diese Wohnbaracken standen an dem Herzogenrather Weg, etwa auf dem Gelände der heutigen Moschee.

Die Anzahl der Kriegsgefangenen bewegte sich im Zeitraum 1915-1918 zwischen 40 und 70. Eine militärische Wachmannschaft von drei Soldaten sollte für die nötige Sicherung sorgen. Das war manchmal schwierig, wie sich aus einem Schreiben der Zeche an die Gemeinde ergibt. Der Führer des Wachkommandos, Unteroffizier Mewis, nennt dazu Vorkommnisse: *Da es schon vorgekommen ist, dass junge Burschen über den Zaun geklettert sind und den Gefangenen Zigarren und Zigaretten gegeben haben. So möchte ich sie dringend bitten zu veranlassen, dass die hiesige Polizei mir in diesem Falle Beistand leistet. Ganz besonders möchte ich sie noch auf eine Person, jedenfalls Polin, aufmerksam machen, welche jeden unbewachten Augenblick benutzt und Sachen über den Zaun wirft.*²⁶

Die Einwohner nehmen die Vorschriften auch in Zukunft nicht ganz so streng. Wiederholt muss nämlich in den nächsten Jahren auf die Bekanntmachung zum Umgang mit Kriegsgefangenen hingewiesen werden.

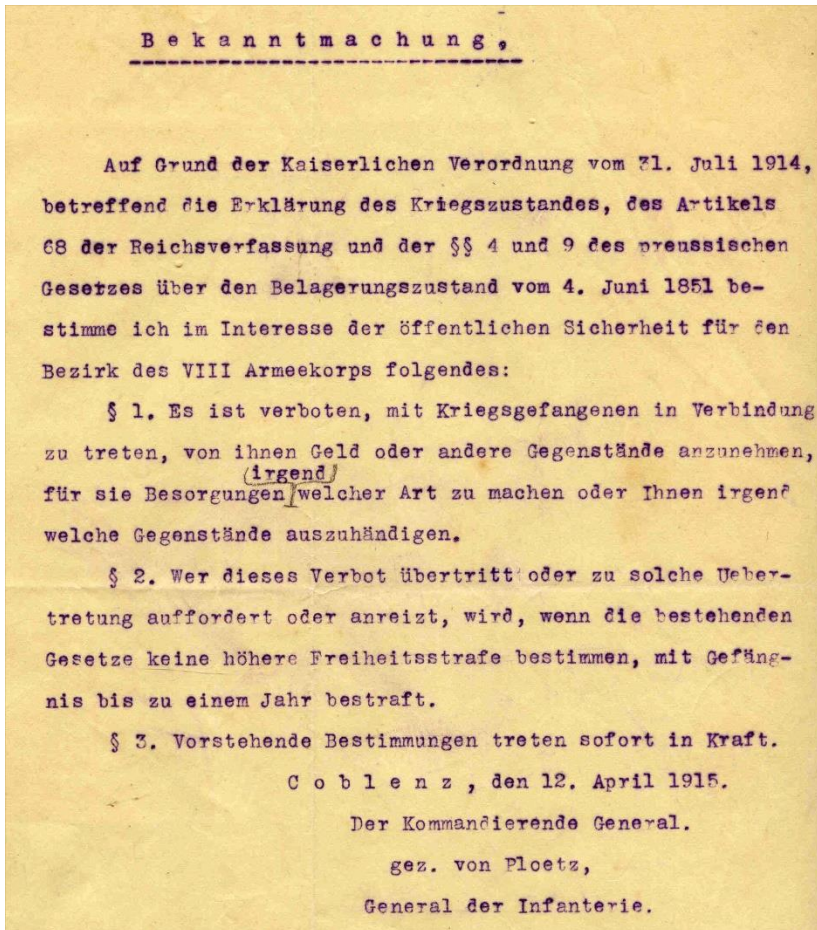


Abb. 5: Kontakt mit Gefangenen verboten.²⁷

Auf der Zeche waren auch 21 belgische Arbeiter eingesetzt. Diese waren in ihrem Heimatland angeworben worden. Ein Vertrag zur „Dienstverpflichtung“ band sie an den Arbeitsplatz, so

dass ein freier Wechsel zu einem anderen Arbeitgeber nicht mehr möglich war, sie waren praktisch zur Zwangsarbeit für den Feind verpflichtet.

Aus einem Unfallbericht vom 11. Juni 1915 ist zu entnehmen, wie gefährlich für deutsche und russische Bergleute die Arbeit im Schacht war. Die dramatische Schilderung dieses Unglücks soll hier als Zeugnis dafür wiedergegeben werden (**Abb. 7**).²⁸

Ohne den Einsatz der zahlreichen Kriegsgefangenen wäre der Ausbau der Zeche während des Krieges gar nicht möglich gewesen. Auf der Zeche Carolus Magnus in Übach, die drei Jahre später als Carl-Alexander mit dem Abteufen begann, gingen die Arbeiten zügiger als in Baesweiler voran. In Übach müssen demnach sehr viel mehr Kriegsgefangene eingesetzt worden sein als in Baesweiler, weil dort bereits 1918 die Förderung mit 10.000 t Kohle einsetzte. In Baesweiler beginnt diese erst 1919 mit 700 t.

Kriegsgefangene in der Korbfabrik Beggendorf

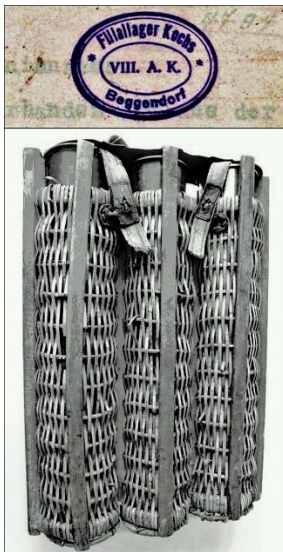


Abb. 6: Geschosskörbe

Ein weiteres Einsatzgebiet für Kriegsgefangene entwickelte sich in Beggendorf. Der Unternehmer Wilhelm Kochs aus Düsseldorf hatte den Bedarf des Heeres an Geschosskörben erkannt. Er konnte dabei auf die Fachkenntnisse der hier ansässigen Korbmacher zurückgreifen. Zwar war die Glanzzeit des Handwerks schon vorbei, aber tüchtige Handwerksmeister wohnten auch noch in Beggendorf, nachdem 1909 ihre eigens gegründete Genossenschaft in Konkurs gegangen war. Die Arbeit konnte inzwischen unter Mithilfe von Maschinen schneller und effektiver durchgeführt werden.

Sächsisch-Thüringische Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft Leipzig, Eiserstraße 8.	
Vertrauensmann: Herr Hofschlossermeister Bruno Pabst , Sondershausen.	
Betriebsunternehmer: (Name, Stand, Firma, Betriebsort, (Ort, Straße, Hausnummer))	Tiefbau- und Kälteindustrie-Actiengesellschaft vormals Gebhardt & Koenig, Nordhausen. Genossenschaftskataster Nr. 4777 (vergl. Mitgliedschein)
Unfall-Anzeige	
an die Ortspolizeibehörde zu	
	
1. Wochentag, Datum, Jahr, Stunde des Unfalls	Freitag (Wochentag), den 11. Juni 19 15 ^{de} _{nach} mittags 1 Uhr 5 Min.
2. a) Betrieb (z. B. Maschinenfabrik)	a) Grenzwasserwerk Carl Alexander
b) Betriebsort (z. B. Schloßberg), in dem der Unfall ereignet wurde	b) Auf der Wassertiefe in Schacht I.
c) Unfallstelle (Ort, Straße, Hausnummer)	c) Naesweiler

Abb. 7: Unfallmeldung am 11. Juni 1915 auf Carl-Alexander²⁹

Text der Meldung (auf der Rückseite)

Bei 130 Meter Teufe [Tiefe] waren im Schacht I auf einer Arbeitsbühne (Schwebebühne) 5 deutsche Bergleute, unter ihnen der verunglückte Hauer Wilhelm Bertram, sowie **14 russische Kriegsgefangene** mit dem Ausbau von Rohren und dem Verstemmen und Dichten von Tübbings beschäftigt.

Außerdem befand sich zur Beaufsichtigung der Arbeiten der Steiger Kramer auf der Bühne. In dem Bohlenbelag der Bühne war am nördl. Stoß ein 60 cm großes Loch ausgespart zum Durchlass der Lasten, Schellen und Seile, welches gewöhnlich mit Brettern verschlossen war und nur bei Bewegung der Bühne geöffnet werden musste. 3 m über der Bühne hing ein 35 kg schweres Lot zum Kontrollieren der Schachtstoße.

Um die nächst tieferen Rohre ausbauen zu können, gab man ein Signal zum Hängen der Bühne, und diese setzte sich nach unten zu in Bewegung. Was nun folgte war das Werk weniger Sekunden. Die abwärts fahrende Bühne setzte an einer Stelle auf einen Tübbingsflansch auf, rutschte gleich wieder davon ab und geriet dabei in etwas unruhige, schwankende Bewegung. Anscheinend hat nun hierbei der Seileinband der Bühne das Mittellot vom Lotseil losgerissen, das Lot stürzte 3 m tief herab zur Bühne und traf den Bertram. Bertram fiel nieder, taumelnd mit dem Kopf vorweg verschwand er in dem Bodenloch und sauste in die Tiefe, um 190 m tiefer bei 320 m Teufe in der 100 m hohen Wassersäule zu verschwinden.

Es wurde sofort 1 Förderkübel mit 2 Personen zum Wasserspiegel hinuntergelassen und dieser abgeleuchtet, aber der Verunglückte kam nicht zum Vorschein, nur sein Hut schwamm auf dem Wasser.

Sodann wurden mit Seil und Fanghaken vergebliche Auffindungsversuche angestellt, um sodann mit dem Sumpfen der Wasser zu beginnen. Der Verunglückte ist bis zur Stunde noch nicht aufgefunden.

Dennoch, die arbeitsintensive Handarbeit blieb und erforderte zusätzliche Arbeitskräfte. Unternehmer Kochs beantragte und erhielt 60 Kriegsgefangene aus Wahn, dazu 6 Soldaten als Bewacher. Untergebracht waren sie in zwei bewachten Baracken in Beggendorf, produziert wurde in Puffendorf. Über diese Lager ist im Stadtarchiv nur wenig Quellenmaterial vorhanden. Ein Schriftstück erwähnt die beiden Lager, die ab September 1915 ihre genau zugeteilten Verpflegungsrationen über die Gemeinde und nicht mehr wie vorher von der Heeresverwaltung direkt bezogen. Genauere Unterlagen über die beiden Lager müssten bei der Heeresverwaltung in Berlin zu finden sein. Die Akten dazu sind aber beim Brand des Reichsarchivs 1945 leider verloren gegangen.

Kriegsgefangene in der Landwirtschaft

Wie schon erwähnt, nahm die Zahl der Kriegsgefangenen aus Russland weiter zu und überfüllte die Lager. Die Verpflegung dieser Massen wurde zunehmend schwieriger. Der Einsatz aller Gefangenen in der Industrie verringerte die Probleme bei der Versorgung nicht, weil die Lebensmittel vom Militär geliefert werden mussten. Auch hielt man die russischen Soldaten nicht so sehr für industrielle Arbeit geeignet, weil sie eher aus landwirtschaftlichen Gegenden stammten. Da war es naheliegend, russische Männer eher in der Landwirtschaft einzusetzen.



Wahn drängte deshalb auch die Gemeinde Baesweiler ab Juni 1915, den Einsatz von Gefangenen in der Landwirtschaft zu planen. Die Baesweiler

Landwirte waren eher zurückhaltend, als Bürgermeister Dahmen sie aufforderte, ihren Bedarf an Arbeitskräften zu melden. Nur 15 Landwirte waren dazu bereit. Das ergab ein Problem. Die militärischen Stellen wollten eigentlich nur Gruppen ab 100 Personen in lokalen Lagern mit Bewachung bereitstellen. Kleinere Gruppen erforderten mehr Wachpersonal.

Arbeitgeber Landwirt	Ort	An- zahl	Wachmann
Johans Franz	Baesweiler	2	Sommer Göttert
" Peter	"	2	Johans Peter
Braun Paul	"	1	Braun Paul
Kautzenberg Peter	"	1	Kautzenberg Joh.
Loevenich Matthias	Bitzweiler	1	Loevenich Matth.
Pohlen Gering	"	1	Pohlen Gering
Gerichs Johann	"	1	Gerichs Johann
Hockerols Albert	"	3	Lehman Leonhard
Prepols Matthias	"	1	Prepols Matthias
Reuters Franz	"	1	Reuters Franz
Braun Wilhelm	"	1	Braun Wilhelm
Rosen Göttert	Beggendorf	1	Rosen Göttert
Werths Gering	"	1	Werths Gering
Kienands Joh. Lang	Hebach	1	Kienands Joh. Lang
Lehren Peter	"	2	Lüttgen Leonh.

Abb. 8: Landwirte in Baesweiler, die 1916 Kriegsgefangene beschäftigen. Aufsicht als Wachmann führt eine zivile Person oder der Landwirt selbst.³⁰

Ausnahmsweise genehmigte man dann für das Filiallager der Gemeinde Baesweiler eine Mindestgröße von 30. Bürgermeister Dahmen forderte nur 15-20 Gefangene an, erhielt aber 30. Das Stammlager Wahn brauchte Platz. Die Unterbringung geschah zunächst in dem schon bestehenden Lager auf dem Betriebsgelände von Carl-Alexander. Die Landwirte als Arbeitgeber holten dann morgens „ihren“ Gefangenen ab und brachten ihn nach der Arbeit abends wieder zurück ins Lager. Das führte allerdings zu Ärger. Der Wachhabende im Lager berichtete, dass die „Freigänger“, die bei den Landwirten arbeiteten, verbotene Gegenstände mit hereinbrachten und die Sicherheit gefährdeten.

Notgedrungen musste die Gemeinde selbst ein Lager außerhalb einrichten. Die Gaststätte Heinrich Dautzenberg, Breite Straße 17, wurde das neue Quartier für die Gefangenen. Dautzenberg erklärte sich bereit, die Gefangenen und drei Wachleute einzuquartieren und zu verköstigen. Später stellte sich heraus, dass die Gaststätte doch nicht so geeignet war. Fenster und Türen mussten gegen Ausbruch noch nachgerüstet werden. Auf jeden Fall waren die regelmäßigen Mieteinnahmen für den Wirt eine sichere Einnahmequelle. Zu zahlen hatte die Gemeinde.

Antrag auf Gestellung von Kriegsgefangenen.

(Dieser Teil ist nur durch die Zivilbehörden auszufüllen.)

Adresse des Antragstellers: *Bürgermeister Dahmen in Baesweiler*
 Kreis: *Gefkirchen* Nächste Bahnstation: *Blankenfels in Baesweiler*
 Unterbringung soll erfolgen: *in dem nun angelegten Lager in Baesweiler*
 Die Beköstigung übernimmt: *Landwirts für Gefangenen Baesweiler, Bgld. in. Bitter.*
 Die Arbeit soll beginnen am: *20. März 1916 / April 1916*
 Beantragte Zahl der Kriegsgefangenen: *17 Mann hier mit dem vorläufigen
 Landw. Arbeiten versehen sind, 23 Mann*

Abb. 9: Weitere Kriegsgefangene fordert Bürgermeister Dahmen 1916 an.³¹

Waren die Landwirte 1915 noch zurückhaltend mit dem Einsatz von Kriegsgefangenen gewesen, so veränderte sich im Verlauf

des Krieges ihre Einstellung. Immer mehr männliche Arbeitskräfte fehlten. Und die russischen Gefangenen hatten sich inzwischen als geeignete und beliebte Hilfen erwiesen. Zu den schon vorhandenen 23 Arbeitern werden 1916 jetzt weitere 17 angefordert.

Allerdings gibt es bald Probleme. Da die Anzahl der Wachleute reduziert werden sollte, um den steigenden Bedarf an Frontsoldaten zu decken, musste jeder Arbeitgeber tagsüber für die Sicherheit seiner Gefangenen sorgen. Dafür wurde eine „bürgerliche Wachmannschaft“ gebildet. Jeder Arbeitgeber hatte einen vertrauenswürdigen Mann zu melden. Mit ihrer Verpflichtung erhielten diese auch das Recht zum Tragen und Gebrauch eines Revolvers. Das klingt streng militärisch. Sieht man sich aber die Übersicht Arbeitgeber und Wachleute (**Abb. 8**) genau an, so erkennt man schnell, dass mehr Schein als Sein vorherrscht. Arbeitgeber und Wachmann sind oft die gleiche Person, z. B. bei Paul Braun oder bei Heinrich Pohlen. Man stelle sich vor: Der Landwirt und sein neuer Knecht arbeiten gemeinsam auf dem Feld. Der Bauer mit Pistole am Gürtel und der Schaufel in der Hand? Dazu kommt noch: Der Bauer eher alt, nicht kriegsverwendungsfähig oder Invalide und der Gefangene eher jung und kräftig. Und dennoch. Es gab wenige „Entweichungen“, wie es in den Militärunterlagen heißt.

Konkurrenz um Arbeitskräfte

Die Offensive französischer und englischer Truppen an der Somme im Juli 1916 hatte der militärischen Führung in Deutschland die große Materialüberlegenheit der Kriegsgegner gezeigt. Das darauf verkündete „Hindenburgprogramm“ zielte darauf ab, die Industrie und Wirtschaft noch stärker auf die Produktion von Rüstungsgütern auszurichten. Dafür mussten alle Arbeitsreserven aktiviert werden, insbesondere betraf das die Kriegsgefangenen. Und das merkten jetzt die Landwirte in Baesweiler. Die Kriegsgefangenen blieben nicht mehr dauerhaft auf ihrer Arbeitsstelle. Sie wurden nach der Ernte wieder zum Einsatz in

Übertrag					
	Lokutskow, Feod. Ww	48 446	Ww	Hippers - Baggendorf	
	Nowikschew, Alex. "	62 085	H. Rosen	-	"
	Schinkewitsch, Drag.	54 889	"	"	"
	Wojakowski, Adam	43 110	Ww	Giesen	-
	Petrus, Feodor	40 435	Fr. Pender	Fr. Pender	"
	Schubert, Alex.	62 084	Ww	Hippers	"
	Lomakin, Feod.	62 081	H. Pollen	-	Nickwille
	Katz, Leiba	52 266	Loh. Terichs		"
	Lamshalt, Jacob	13 252	Loh. Seulen		"
	Wosinski, Feod.	52 092	Loh. Harren		"
	Schubert, Feod.	52 359	Fr. Pender		"
	Twardakins, Petr	97 55	P. Mann	+ Baasch	
	Torun, Anton	40 480	Loh. Törmis		"
	Troef, Ivan	40 426	Pol.	"	"
	Semyonow, "	48 014	Ww	"	"
	Dachenslow, Wassili	40 451	Pol. Jantzenberg		"
	Leasow, Nicol.	40 486	Fr.	"	"
	Worin, Dimitri	48 016	Paul Braun		"
	Halaschewski, Sergei	65 566	Lac.	"	"
	Schabe, Maxtor	19 945	Wllh. Terichs		"
	Schukow, Grigor	40 430	Ww	Stoffels	"
	Troson, Andrej	40 424	Wllh. Lemmen		"
	Alexander Timofei	53 280	Ww	Lennarz	"
	Pribik, Piotr	62 084	P. J. Hennigs		"
	Walikow, Schefan	62 029	F. Rey		"
	Thomson, Trofim	49 377	"		"
	Wolischew, Alex.	26 921	Fr. Pender	-	Nickwille
	Larrewjew, Schefan	40 261	Loh. Törmis	-	Baggendorf
			M. J. Gmügel		"
			Thoma		"
			Braun W.		"
			Jantzenberg Inf.	36/8	"

Abb. 10: Liste mit Namen der Kriegsgefangenen und ihre Arbeitgeber (1917).³²

der Industrie abtransportiert und mussten zur Frühjahrsbestellung wieder angefordert werden.

Entwichene Gefangene wurden jetzt auch nicht mehr sofort ersetzt, wie noch im Kriegsjahr 1915. Im Juli 1916 flüchteten: Alexej Briagno, beschäftigt bei Martin Johnen, Wassili Baltag bei Witwe Dohms in Baesweiler und Iwan Serlu bei Witwe Kaspar Giesen in Beggendorf. Ein Ersatz wurde zunächst verweigert und erst später wieder gestellt, wie eine Liste (**Abb. 10**) nachweist. Bei Witwe Dohms arbeitet dann Iwan Lemijonow, bei Witwe Giesen Adam Woizikowski, Martin Johnen ging leer aus.

Aber auch andere erstmalige Anforderungen blieben 1916/17 unerfüllt. Ein Bauer aus Oidtweiler hatte eine besondere Vorstellung von „seinem“ zukünftigen Kriegsgefangenen und wünschte *„tunlichst einen älteren, verheirateten Mann, da ich am vergangenen Freitag von einem Pferde einen Schlag am linken Oberbein erhalten habe und sehr schlecht vorankommen kann.“* Dieser spezielle Wunsch konnte nicht erfüllt werden, die wenigen Kriegsgefangenen waren längst verteilt.

Die Kriegsgefangenen wurden natürlich nicht gefragt, ob sie lieber bei einem Bauern arbeiten wollten oder in der Industrie. Man kann sich vorstellen, dass die Arbeitsplätze in der Landwirtschaft begehrter waren als in der Industrie, allein wegen der Verpflegung.

Lebensmittelknappheit

Bei den Kosten für die Verpflegung änderten sich die Bedingungen für die Landwirte im Jahr 1916. Bis dahin zahlte ihnen die Heeresverwaltung einen Zuschuss von 60 Pf. pro Tag und Gefangener. Dies war sicher als Anreiz gedacht, um schnell die überfüllten Stammlager leeren zu können. Im Gestellungsvertrag 1916 wird aber nun die Verpflegung der Kriegsgefangenen und der Wachmannschaft dem Arbeitgeber zur Pflicht gemacht, ohne Kostenzuschuss: *„Die Verpflegung der Kriegsgefangenen und Bewachungsmannschaften übernimmt der Arbeitgeber auf*

Zusammenstellung der Kost der in der Landwirtschaft arbeitenden Gefangenen.

Sonntag.

Morgenkost. Kaffee.

1 Eßlöffel Kaffee-Ersatz	10 g
1 Eßlöffel Magermilch	15 g
1 Teelöffel Zucker	10 g

Mittagskost. Fleisch mit Rüben.

1 Stück Rindfleisch	100 g
$\frac{1}{2}$ Pfd. = 3—4 mittelgroße Kartoffeln	250 g
$1\frac{1}{2}$ Pfd. Kohlrüben	750 g

Abendkost. Kartoffelsuppe.

$\frac{1}{2}$ Pfd. = 3—4 mittelgroße Kartoffeln	250 g
2 gestrichene Eßlöffel Mehl	20 g
1 Messerspitze Fett	5 g

Montag.

Morgenkost. Mehlsuppe.

3 gestrichene Eßlöffel Mehl	30 g
3 Eßlöffel Magermilch	50 g
1 schwacher Eßlöffel Zucker	20 g

Mittagskost. Ackerbohnen mit Rüben.

1 kleine Tasse Ackerbohnen	100 g
$\frac{1}{2}$ Pfd. = 3—4 mittelgroße Kartoffeln	250 g
1 Pfd. Kohlrüben	500 g
1 gute Messerspitze Fett	10 g

Abendkost. Pellkartoffeln mit Hering.

1 mittelgroßer Hering	150 g
$\frac{1}{2}$ Pfd. = 3—4 mittelgroße Kartoffeln	250 g

Abb. 11: Am Sonntag nur Kaffee statt Suppe zum Frühstück.³³

seine Kosten. Die Kost ist in ausreichender Menge und guter Beschaffenheit zu gewähren; für Russen ist morgens dicke Suppe zu empfehlen (...)“.

Die Lagerkommandantur Wahn gab übrigens extra Kochrezepte und Musterspeisepläne heraus (**Abb. 11**) Dem Plan kann man entnehmen, dass morgens am arbeitsfreien Sonntag die oben genannte „dicke Suppe“ für die Russen entfiel. Zum Ende des Krieges dürften die Kriegsgefangenen ähnlich ausgehungert gewesen sein wie die gesamte deutsche Bevölkerung. Sicher haben die Kriegsgefangenen aber auch von ihren landwirtschaftlichen Arbeitgebern profitieren können, die als Selbstversorger die Gefangenen aus ihren eigenen Beständen beköstigen sollten.

Für die gesamte Bevölkerung waren die Grundnahrungsmittel seit 1915 rationiert. Die Rationen für die Kriegsgefangenen waren per Verordnung zunächst gleich mit denen ihrer Wachmannschaften, bei Fleisch und Fett gab es aber Einschränkungen. Die Brotportionen waren ab 1916 auf täglich 300 Gramm beschränkt. Schwerstarbeiter bekamen eine Zulage, egal ob Zivilist oder Gefangener. Diese Portionen verringerten sich allerdings im Laufe des Krieges. Es musste allerdings beachtet werden, dass die zugeteilten Pro-Kopf-Mengen für Gefangene immer unten denen der deutschen Bevölkerung blieben.

Der allgemeine tägliche Kampf um Nahrungsmittel im Kriegsjahr 1916/17, das man später „Steckrübenwinter“ oder „Hungerwinter“ nannte, scheint auch im ländlichen Baesweiler angekommen zu sein. Diebstähle von Lebensmitteln beim Bauern oder direkt vom Feld werden berichtet. Die Zeche hatte für ihre Gefangenen und für ihre Belegschaft zwei Lebensmittelmagazine angelegt, eines in der Brabantstraße und eines im Beamtenhaus Nr. 5 in der Carlstraße. Die Sorge um Überfälle und Diebstähle ließ die Zechenleitung auf eine merkwürdige Idee kommen. Man fragte beim Bürgermeister an, ob es erlaubt sei, Türen und Fenster der Magazine durch Starkstrom zu sichern.

Mit einem Schild „Warnung! Betreten des Hauses ist Unbefugten verboten. Hochspannung Lebensgefahr!“ Dazu bemerkte der Bürgermeister trocken: *„Das Vorhaben bedarf keiner ausdrücklichen polizeilichen Erlaubnis. Eine solche ist wohl nötig für das Anbringen eines selbsttätigen Schlageisens oder Fußangeln oder des Einsatzes von Waffen.“* Es waren harte Zeiten, wie man liest.

Pflichten der Arbeitgeber

Für die Landwirte in Baesweiler waren die Kriegsgefangenen zwar sehr willkommen, aber nicht kostenlos. In dem Gestellungsvertrag der Kommandantur Wahn heißt es:

„Die Unterkunft und Errichtung derselben sowie Waschgeschirr, Essgeschirr und Essbesteck (Löffel, Gabel und Messer) für Bewachungsmannschaften und Kriegsgefangene ist (...) vom Arbeitgeber zu stellen. Die Räume sind auf Kosten des Arbeitgebers dauernd ausreichend zu heizen und zu beleuchten. Arbeitsgeräte stellt der Arbeitgeber (...), desgleichen die für besondere Arbeiten etwa erforderliche Arbeitskleidung. Für die Kriegsgefangenen sind eiserne Betten oder Pritschen mit Strohsäcken und zwei wollene Decken sowie ein Handtuch zu stellen.“³⁴

Soweit aus den noch vorhandenen Unterlagen ersichtlich, hat sich die Gemeinde um die Einrichtung und Ausstattung der Unterkunft gekümmert. Lediglich die Lieferung von Strohsäcken wird den Arbeitgebern vom Bürgermeister auferlegt.

Neben den Kosten für die Ernährung der Gefangenen mussten die Arbeitgeber ihnen auch Lohn zahlen. Von der Heeresverwaltung festgesetzt waren 30 Pf. pro Arbeitstag und Mann. Der Bauer sollte keine billigere Arbeitskraft bekommen als wenn er einen zivilen Knecht beschäftigte. Zum Vergleich: 1915 verdiente ein Knecht in Baesweiler bei freier Kost und Logis 15 Mark im Monat, 50 Pfennig pro Tag.

Die Gefangenen erhielten das Geld nicht in bar. Wöchentlich wurden Wertmarken ausgegeben, die zum Einkaufen persönlicher Gegenstände benutzt werden konnten. Der Einkauf sollte

aber nur unter Kontrolle im Lager geschehen. Die Baesweiler Geschäftsleute hielten sich nicht daran. Bürgermeister Dahmen tadelte dies in einer öffentlichen Bekanntmachung: *Es ist vorgekommen, dass den Kriegsgefangenen in den Geschäften Waren gegen Scheckmarken verabfolgt worden sind. Sollte dieses auch weiter vorkommen, so werden die Scheckmarken nicht mehr eingelöst, die betreffenden Geschäftsinhaber auch zur Bestrafung gemeldet werden*³⁵.

Das Verhältnis der Bevölkerung und der Landwirte zu den Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft scheint entgegen allen strengen Anordnungen, Kontakte zu meiden, gut gewesen zu sein. Das ging sogar so weit, dass einzelne Landwirte zusammen mit ihren „Knechten“ nach der Arbeit in Baesweiler Gaststätten gesehen wurden, Vorschriften hin oder her. Der Bürgermeister dazu: *Dies ist ein Mangel an vaterländischer Gesinnungsweise. Es erregt Anstoß bei Kriegerfamilien, die den Verlust von Angehörigen zu beklagen haben.*

Spionageangst und Sabotage

Seit Kriegsbeginn herrschte im ganzen Reich eine hysterische Angst vor feindlicher Spionage, deren Ausmaß vom Militär übertrieben dargestellt wurde. Dies scheint auch die Bevölkerung des Amtsbezirks Baesweiler mit Übach im August 1914 beeinflusst zu haben. Von der Zeche Carolus Magnus war bekannt, dass sie französische Eigentümer hatte und mehrere Franzosen dort arbeiteten. Als die deutsche Ehefrau eines zur Marine eingezogenen Mannes mit Hilfe eines Franzosen aus Übach abreisen wollte und zwei große Koffer dabei hatte, kam es zu einem Volksauflauf. Die aufgeregte Menge bezeichnete die Frau als Spionin, die noch schnell Unterlagen der Zeche beiseiteschaffen wolle. Die Untersuchung des Kofferinhalts und eine Leibesvisitation erbrachten aber nichts Verdächtiges. Franzosen galten in dieser Zeit von vornherein als verdächtig.

Die später in großer Zahl vorhandenen Kriegsgefangenen waren solchen Verdächtigungen nicht ausgesetzt. Es waren ausschließlich Russen. Französische Kriegsgefangene gab es schon wegen der nahen Grenze nicht in Baesweiler.

Während des ganzen Krieges erreichten allerdings zahlreiche Warnungen vor Sabotageakten die Bürgermeisterei. So sollen *„in vielen Orten am Rhein russische Kriegsgefangene bei Saatkartoffeln die Augen ausgestochen haben. Eine Nachreision wird empfohlen.“*³⁶ Die Meldung kommt direkt aus dem Landwirtschaftsministerium aus Berlin. Für Baesweiler ist darüber nichts bekannt.

Kriegsende und Rückkehr der Gefangenen

Mit dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk am 3.3.1918 wäre auch eine Veränderung der Lage der insgesamt über 200 russischen Kriegsgefangenen in den drei Lagern in Baesweiler zu erwarten gewesen. Die deutsche Heeresleitung hatte allerdings schon vor den Friedensverhandlungen erkannt, dass ein Austausch der Gefangenen große Nachteile für Deutschland gebracht hätte. 160.000 deutschen Gefangenen standen 1.200.000 russische gegenüber. In Deutschland wäre der Arbeitskräftemangel riesig geworden mit der Folge des totalen Zusammenbruchs der gesamten Wirtschaft. Deutschland schlug deshalb bei den Friedensverhandlungen als Verfahren einen „Kopf-um-Kopf-Austausch“ vor. Über eine Million russische Arbeitskräfte wären dann weiter in Deutschland geblieben. Das lehnte die russische Seite ab. Erst am 24. Juni 1918 einigte man sich, dienstuntaugliche - und damit auch arbeitsuntaugliche – Soldaten auszutauschen. In Gang kam der Austausch aber erst lange nach dem allgemeinen Kriegsende November 1918.³⁷

Einzelne deutsche Kriegsgefangene kamen über diesen Austausch schon im August 1918 zurück in ihre Heimat. Erster Rückkehrer in Oidtweiler war Joseph Braun. Er war 1912 im Donbas als Koksmeister angeworben und 1914 als zivile Arbeitskraft interniert worden.

Von den russischen Kriegsgefangenen in Baesweiler ist zunächst keine Rückkehr in ihre Heimat bekannt. Anfang 1919 waren die Lager auf Carl-Alexander, bei der Korbfabrik Beggen-dorf und das in der Breite Straße immer noch voll belegt. Lediglich ein Lager auf der Zeche Carolus Magnus war schon aufgelöst, wohl auf Betreiben ihrer französischen Eigentümer.

Die Kriegsgefangeneninspektion Köln VIII. Armeekorps hatte angeordnet, dass ab 11. November 1918 sämtliche Kriegsgefangene ohne Unterschied der Nationalität in der gleichen Weise entlohnt werden, in der Landwirtschaft z. B. mit 0,60 Pf. pro Tag. Das war eine Verdoppelung. Statt Scheckmarken musste Bargeld ausgezahlt werden. Veränderungen gab es übrigens auch für die Wachmannschaften. Ihnen wurde befohlen, bis auf weiteres ihren Dienst zu tun. Ein Verlassen sollte als Fahnenflucht bestraft werden. Dafür wurde ihr Arbeitslohn auf Weisung des „Arbeiter- und Soldatenrats Geilenkirchen“ verdoppelt. Die Arbeitgeber mussten diese höheren Ausgaben finanzieren.

Der Rücktransport der Kriegsgefangenen muss 1919/1920 geschehen sein. Besondere Nachrichten haben sich darüber nicht erhalten. Im Januar berichtet jedenfalls der Bürgermeister, dass in der Landwirtschaft keine Kriegsgefangenen mehr beschäftigt werden. Zurück bleibt in Baesweiler der einzige hier am 18.10.1918 verstorbene Kriegsgefangene Nr. 26308 Andrij Poljakow. Der Bürgermeister berichtet auf Anfrage der Alliierten Militärkommission: *„Das Grab wird von der Gemeinde Baesweiler in Stand gehalten. Auf dem Grab befindet sich ein dauerhafter Kranz und ist dasselbe mit Blumen bepflanzt. Es ist beabsichtigt, ein Holzkreuz anzubringen.“*³⁸ Das Grab ist heute, fast 100 Jahre nach seinem Tod, nicht mehr aufzufinden.

Zwei ehemalige Kriegsgefangene sind in Baesweiler geblieben. Theodor Tscherneta ist noch 1935 im Adressbuch Baesweiler zu finden. Über J. Wiremski heißt es 1932 im Einwohnermeldeamt: *Wiremsky ist ein nach dem Kriege in Deutschland zurückgebliebener russischer Kriegsgefangener, besitzt auch heute*

*noch die russische Staatsangehörigkeit.*³⁹ Über den Verbleib der beiden ehemaligen Kriegsgefangenen ist nichts bekannt.

Anmerkungen/Abbildungsnachweis

¹ Jochen Oltmer, (Hrsg.), Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs, Paderborn 2006. Sein Beitrag darin: Unentbehrliche Arbeitskräfte, Kriegsgefangene in Deutschland 1914-1918, S. 67-96.

² Willi Johnen, Heimatbuch Beggendorf, Selbstverlag 2011, S. 250.

³ Werner Reinartz, Heimatbuch der Gemeinde Baesweiler, Baesweiler 1961, S. 77.

⁴ Albert Kraemer, Alsdorf. Geschichte einer Stadt, Alsdorf 1971, neu bearb. von Friedrich Schmitz.

⁵ Rudolf Bast, Der erste Weltkrieg im Spiegel der Chronik der Bürgermeisterei Alsdorf, in: Jahresblätter des Alsdorfer Geschichtsvereins, S. 7-25, Alsdorf 2014.

⁶ Reinhold Esser/Herbert Simons, Die Gewerkschaft Carolus Magnus, Alsdorf 1996. Paul Gontrum/Jürgen Klosa, Gewerkschaft Carolus Magnus in Geschichten und Bildern, Übach-Palenberg 2002.

⁷ Immo Zapp, Die wirtschaftliche Bedeutung der Steinkohle für Würselen im 19. und 20. Jahrhundert, S. 286, in: Würselen. Beiträge zur Stadtgeschichte Bd. 1, Margret Wensky und Franz Kerff, Köln 1989.

⁸ Martin Akens, Herzogenrath im Weltkrieg, in: Heimatblätter des Landkreises Aachen, Jg. 8, 1938, Heft 2/3 S. 87.

⁹ Stadtarchiv Baesweiler, BB544 Blatt 99.

¹⁰ Stadtarchiv Baesweiler, BB992 Blatt 287.

¹¹ Stadtarchiv Baesweiler, BB195 Blatt 126.

¹² Stadtarchiv Baesweiler, BB1177 Blatt 100.

¹³ Stadtarchiv Baesweiler, BB1039 Blatt 25.

¹⁴ Stadtarchiv Baesweiler, BB195 Blatt 298.

¹⁵ Stadtarchiv Baesweiler, BB799 Blatt 16ff.

¹⁶ Stadtarchiv Baesweiler, BB429 Blatt 27.

¹⁷ Karl Lammertz, Oidtweiler Heimatbuch, S. 100, Neuauflage 2004, bearbeitet von Franz-Josef Mürkens.

¹⁸ Stadtarchiv Baesweiler, BB39 Blatt 1.

¹⁹ Stadtarchiv Baesweiler, BB1070 Blatt 10

²⁰ Stadtarchiv Baesweiler, BB990 Blatt 57.

²¹ In den „Mitteilungen“ des Geschichtsvereins Baesweiler stellt Peter Kullick ab Nr. 48/2014 in einer Artikelserie wesentliche Aspekte zum Geschehen des 1. Weltkriegs im Überblick dar. Auch: Peter Kullick, Baesweiler und Montesson im Ersten Weltkrieg. Eine Dokumentation zur gleichnamigen Ausstellung 2017, Baesweiler.

²² Oltmer, a.a.O. S. 18.

²³ Haager Landkriegsordnung, Artikel 6: *Der Staat ist befugt, die Kriegsgefangenen mit Ausnahme der Offiziere nach ihrem Dienstgrad und nach ihren Fähigkeiten als Arbeiter zu verwenden. Diese Arbeiten dürfen nicht übermäßig sein und in keiner Beziehung zu den Kriegsunternehmungen stehen.*

-
- ²⁴ Theodor Kappstein (Bearb.), *Der Kriegsgefangenen Haltung und Schicksal in Deutschland*, herausgegeben im amtlichen Auftrage des Reichswehrministeriums von Wilhelm Doegen, Berlin 1921.
- ²⁵ Stadtarchiv Baesweiler, BB45 Blatt 100.
- ²⁶ Stadtarchiv Baesweiler, BB1184 Blatt 2.
- ²⁷ Stadtarchiv Baesweiler, BB1184 Blatt 1.
- ²⁸ Stadtarchiv Baesweiler, BB829 Blatt 152r.
- ²⁹ Stadtarchiv Baesweiler, BB829 Blatt 152.
- ³⁰ Stadtarchiv Baesweiler, BB1184 Blatt 54.
- ³¹ Stadtarchiv Baesweiler, BB1184 Blatt 41.
- ³² Stadtarchiv Baesweiler, BB949 Blatt 166.
- ³³ Stadtarchiv Baesweiler, BB1184 Blatt 128.
- ³⁴ Stadtarchiv Baesweiler, BB45 Blatt 100.
- ³⁵ Stadtarchiv Baesweiler, BB1184 Blatt 37.
- ³⁶ Stadtarchiv Baesweiler, BB1086 Blatt 69.
- ³⁷ Oltmer, a.a.O. S. 95.
- ³⁸ Stadtarchiv Baesweiler, BB1090 Blatt 88. Im Standesamt Buch Baesweiler eingetragen unter Nr. 105/1918. Text: *Am 21.10.1918 erschien der Kommandoführer des Kölner-Filiallagers 1020, dass der russische Kriegsgefangene Andry Poljakow Nr. 26308, weitere Angaben unbekannt, orthodoxischen Glaubens, Geburtsort unbekannt, am 18.10.1918 4 Uhr nachmittags gestorben ist.*
- ³⁹ Stadtarchiv Baesweiler, BB216 Bl. 25.